

# Wider das Kriegsregime des Denkens

Von Monika Mokre

Rezension zu: Raúl Sánchez Cedillo, *Dieser Krieg endet nicht in der Ukraine.*

Argumente für einen konstituierenden Frieden. Mit Vorworten von Pablo Iglesias Turrión und Katja Maurer, *medico international*. Aus dem Spanischen von Michael Grieder. Herausgegeben von Kelly Mulvaney.

Wien: transversal 2023. ISBN 978-3-903046-36-8. 397 Seiten, broschiert, € 20,00

Im Prolog zu Sánchez Cedillos Überlegungen zum Ukrainekrieg findet sich ein langer Dialog, der die verschiedenen üblichen Argumente zu diesem Thema repräsentiert: Ist dieser Krieg ein einzigartiges Ereignis in einer Geschichte des europäischen Friedens seit dem Zweiten Weltkrieg oder gab es in dieser Zeit viele Kriege, die ähnlich bedeutsam waren, aber übersehen und/oder vergessen wurden? Ist ein Friedensschluss noch möglich oder muss sich Westeuropa an diesem Konflikt kriegerisch beteiligen, der von der semiperipheren Nuklearmacht Russland ausgeht, zugleich aber auch ein imperialistischer Konflikt zwischen den um ihre Vormacht ringenden USA und dem sich entwickelnden Hegemon China ist?

Lassen sich Prognosen für die Weiterführung oder Beendigung des Kriegs aus politökonomischen Kosten-Nutzen-Kalkülen entwickeln oder stehen zahlreiche transversale wie auch einander widersprechende Kalküle und Situationen jeglicher rationalen Prognose entgegen?

Dieser Dialog ist fiktiv und kondensiert zugleich auf wenigen Seiten die Argumente zahlreicher

Debatten um diesen Krieg – zumindest der differenzierteren Diskussionen zu diesem Thema; nur zu oft erschöpfen sich diesbezügliche Argumente ja in mehr oder weniger plausiblen Sympathiekundgebungen für die Ukraine oder (deutlich seltener) die Russische Föderation, die sich häufig historischer Argumente, wie insbesondere des Vergleichs mit dem Zweiten Weltkrieg bedienen. Diese Art der verfälschenden Vereinfachung und Polarisierung (die wir bereits gut aus den Debatten zu Covid und den Maßnahmen gegen die Pandemie kennen) repräsentieren das Kriegsregime, das nur Freund und Feind kennt und mit dem stets schlagenden Argument der Dringlichkeit jegliche tiefere Analyse von vorneherein abschneidet. Exemplarisch für den Diskurs des Kriegsregimes auch außerhalb der kriegsführenden Länder steht etwa ein Tweet der Präsidentin der Europäischen Kommission, Ursula von der Leyen: „Ukrainer sind bereit, für die europäische Perspektive zu sterben. Wir möchten, dass sie gemeinsam mit uns den europäischen Traum leben“.(S. 41)

Auch für Sánchez Cedillo stellt der Ukrainekrieg ein

einschneidendes Ereignis dar, mit Ursachen in und Auswirkungen auf unterschiedliche Akkumulationsmodelle (das neoliberale einerseits und das oligarchische der russischen und ukrainischen Eliten andererseits), die globale ökologische Bedrohung und die neuen faschistischen Formen in beiden kriegsführenden Ländern wie auch insgesamt in Osteuropa. Besonders brisant wird dieser Krieg durch die nukleare Variable. Es ist also zweifellos dringend nötig, sich mit diesem Krieg zu beschäftigen, doch ist der durchaus nicht zufälligen oder absichtslosen Verkürzung des Denkens eine Form des Widerstands entgegenzusetzen, die in der Antike „parrhesia“ genannt wurde, „'alles zu sagen', davon ausgehend, dass es der Wahrheit entspricht, ohne Angst vor Bestrafung oder Ächtung, die der Akt des Sprechens mit sich bringen kann.“ (S. 340)

Das Ziel dieser Form der genauen und deshalb widerständigen Analyse steht im Titel – nicht um Sieg oder Waffenstillstand geht es, sondern um einen „konstituierenden Frieden“, ohne den dieser Krieg nicht in der Ukraine enden wird. Denn dieser Krieg hat nicht in der Ukraine und nicht im Februar 2022 begonnen, sondern hat – wie jedes historische Ereignis – Wurzeln, die weit in die Vergangenheit zurückreichen und in der Gegenwart weit verzweigt sind. „Der Krieg in der Ukraine entstand nicht aus Zufall. Er ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, (...) um soziale, institutionelle und konstitutionelle Hindernisse freizulegen oder zu beseitigen; um den Übergang zu neuen Regimen der Akkumulation von Kapital-Macht zu artikulieren, in denen Politik und Krieg ununterscheidbar werden“. (S.30)

Zugleich steht dieser Krieg in einer langen regionalen Tradition blutiger Konflikte, beginnend mit dem ukrainischen Unabhängigkeitskampf, der mit der Verlängerung des Ersten Weltkriegs auf ukrainischem Boden und der Oktoberrevolution, bzw. dem russischen Bürgerkrieg vielfach verquickt war. Diese Wurzeln werden in zwei langen Kapiteln aus unterschiedlichen Perspektiven dargestellt. Das erste Kapitel beginnt mit einer Diskussion des Kriegs im Völkerrecht und in ethischen Zugängen zur Frage humanitärer und gerechter Kriege, wie auch zeitgenössischer Positionen zum Ukrainekrieg.

Ausführlich werden hier die konfligierenden Positionen der Linken dargestellt, die bekanntlich von bedingungsloser Unterstützung einer NATO-Intervention bis zur ebenso bedingungslosen Unterstützung jeglicher Gegenmacht zum Hegemon USA reichen – also im konkreten Fall den Angriffskrieg der russischen Föderation verteidigen. Diese Debatte wird vor dem Hintergrund des umstrittenen Konzepts des gerechten Kriegs analysiert. In der Tradition der Dritten und Vierten Internationale sind nationale Befreiungskriege gegen imperialistische Herrschaft legitime, also gerechte Kriege. Allerdings hat Erich Wollenberg bereits im Jahr 1936 darauf hingewiesen, dass die Legitimität eines Kriegs historisch konkret betrachtet werden muss; nach seiner Auffassung waren bourgeoise nationale Befreiungskriege gegen den feudalen Imperialismus legitim; in einem weitgehend durchgesetzten weltweiten kapitalistischen System hingegen können nur sozialistische Revolutionen aus marxistischer Sicht legitim sein (S. 89f).

Für die gegenwärtige Situation beschreibt Sánchez Cedillo drei linke Positionen (Sanktionen statt militärischer Einmischung des Westens, Befürwortung von militärischer Unterstützung der Ukraine, Allianz mit der Russischen Föderation) und stellt diesen einen antimilitaristischen Internationalismus gegenüber, der prominent von den Wobblies, der weltweiten Gewerkschaft der Industrial Workers of the World etwa im Ersten Weltkrieg vertreten wurde (S. 100). Nur diese Position ist für Sánchez Cedillo anschlussfähig, da das Konzept des gerechten Krieges nicht mehr tragfähig ist, wenn es keine politische Kontrolle über Kriege gibt, sondern Politik, Kapitalismus und Krieg in Form einer totalen Mobilisierung von Körper-Maschinen ineinander übergehen (S. 138). Auch Pazifismus im Sinne der bloßen Beendigung der Kriegshandlungen bietet hier indes keine Lösung, sondern nur internationalistischer Klassenkampf. Für dessen möglichen Erfolg sind historische Rahmenbedingungen relevant, wenn auch nicht entscheidend in einem absoluten Sinn – und diesen Rahmenbedingungen widmet sich ein Großteil des Buchs. In einem ersten Schritt geht es um die Entwicklungen nach dem Ende

des Kalten Kriegs, in den postsowjetischen und post-Comecon-Staaten wie auch im globalen System des Kapitalismus insgesamt. Insbesondere für die Ukraine stellte diese Entwicklung eine humanitäre Katastrophe des wirtschaftlichen und politischen Zerfalls dar, die durch die Auswirkungen des Reaktorunglücks von Tschernobyl 1986 noch verstärkt wurde.

Die Situation der Bevölkerung lässt sich an sinkender Lebenserwartung, höheren Sterbe- und niedrigeren Geburtsraten wie auch einer enormen Abwanderung ablesen. Dies nicht aufgrund fehlender internationaler Finanzhilfen, sondern eher aufgrund finanzieller Unterstützungen in Kombination mit der ökonomischen Schockdoktrin, die Oligarchien an die Macht brachte. Ab der Endzeit der UdSSR gab es populäre Aufstände gegen diese Situation – die Granitrevolution 1990, die Orangene Revolution 2004/2005 und den Euromaidan 2014, die von verschiedenen Eliten vereinnahmt wurden. Für ein vertieftes Verständnis der Entwicklungen in der ehemaligen UdSSR bedarf es indes eines Rückgriffs auf frühere Zeiten der Geschichte Russlands, bzw. der UdSSR, die in den letzten Teilen des ersten Kapitels analytisch nachgezeichnet wird. Sánchez Cedillo versteht die Geschichte Rußlands von Zar Peter dem Großen bis zur Ära Breschnew als die einer semiperipheren geographischen und politischen Entität, die danach strebte, Teil des Zentrums der Welt zu werden. Die UdSSR folgte in diesem Bestreben ökonomisch dem Weg anderer semiperipherer Länder, nachdem sich die Erwartung auf eine weltweite sozialistische Revolution zerschlagen hatte und forcierte die Umstellung der primär agrarischen Ökonomie auf eine Produktionsökonomie.

Wie in den meisten Ländern mit ähnlichen ökonomischen Ausgangsbedingungen gelang dies nicht, führte aber zur brutalen Unterdrückung der Bäuer\*innen. Politisch entwickelte sich ein Polizeistaat mit dem Höhepunkt der Diktatur Stalins. Die letzten Jahrzehnte der UdSSR waren von einer inneren ökonomischen Lähmung gekennzeichnet, die kurzfristig durch Exporte kompensiert wurde. Und die unter dem Namen Perestrojka angestrebte

Reform von innen durch Gorbatschow mißlang, was zu der Zerstörung zentraler gesellschaftlicher Strukturen durch globale Finanzinstitutionen und globale Konzerne führte, die durch einen rechten Geschichtsrevisionismus ergänzt wurden, der den Raum für neue Faschismen eröffnete. Putins Erfolg stellt für Sánchez Cedillo einen Effekt der Schockdoktrin dar, da er auf dessen Fähigkeit beruhte, mit rücksichtsloser Gewaltausübung Teile der russischen Oligarchien zu entmachten (die von der Schockdoktrin profitierten), ohne allerdings damit dem gewaltsamen Konkurrenzkampf dieser Oligarchien vollständig Herr zu werden.

Das zweite Kapitel widmet sich den gegenwärtigen Rahmenbedingungen und Auswirkungen des Ukrainekriegs. Abweichend von Mainstreamdebatten zu diesem Thema und sehr plausibel bemüht Sánchez Cedillo hier nicht den Zweiten, sondern den Ersten Weltkrieg als wesentlichen Vergleichspunkt. Dieser Vergleich ist insbesondere in Hinblick auf linke Positionen zum Ukrainekrieg von Interesse, wurde doch der Erste Weltkrieg von der Mehrheit der Parteien und Gewerkschaften der Zweiten Internationale (wie auch von zahlreichen prominenten Intellektuellen) unterstützt, was Lenin als Effekt der Vereinnahmung der Eliten der Arbeiter\*innenbewegung durch die Imperialismen interpretierte. Die Diskurse zum Ersten Weltkrieg und zum Ukrainekrieg ähneln einander in ihrer Berufung auf die Notwendigkeit eines zivilisatorischen Kriegs. In den Erfahrungen und Auswirkungen des Ersten Weltkriegs sieht Sánchez Cedillo die Wurzeln der Faschismen, die sich in den Jahrzehnten danach entwickelt haben und bis heute politisch hochrelevant sind. Es geht ihm also nicht um die häufig diskutierte Frage, ob die Ukraine oder die Russische Föderation als faschistische Staaten bezeichnet werden sollten (und daher eine Teilnahme für die eine oder die andere Seite gerechtfertigt ist), sondern um den Zusammenhang zwischen „Kapitalismus, modernem Krieg, totaler Mobilisierung, Kriegsmaschinen und historischen Adern faschistischer Subjektivierung.“ (S.29) Sánchez Cedillo identifiziert sechs Matrizen faschistischer Entwicklungen:

---

„Der Krieg in der Ukraine entstand nicht aus Zufall. Er ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, (...) um soziale, institutionelle und konstitutionelle Hindernisse freizulegen oder zu beseitigen; um den Übergang zu neuen Regimen der Akkumulation von Kapital-Macht zu artikulieren, in denen Politik und Krieg ununterscheidbar werden.

Raúl Sánchez Cedillo

---

- (1) die Gründungserfahrung, die in engem Zusammenhang mit dem gemeinsamen und angeblich klassenübergreifenden Kriegserlebnis, „der Gemeinschaft im Schützengraben“, steht,
- (2) die Nation als Schicksalsgemeinschaft,
- (3) das Narrativ des Verrats (die Dolchstoßlegende, die häufig auch zur Diskreditierung demokratischer Institutionen durch populistische Führer dient),
- (4) der Antagonismus zum Klassenkampf, der die Nation gefährdet,
- (5) die Figur des Ex-Kombattanten (in der sich das Kriegserlebnis, die Nation und der Verrat subjektiv manifestieren) und
- (6) die spezifische Beziehung zu dem Gefüge aus Menschen und Kriegsmaschinen, die zugleich Vernichtungs- und Wunschmaschinen sind, indem sie an der Lust am Vernichteten ansetzen.

Die Langzeitauswirkungen dieser Matrizen zeigt Sánchez Cedillo u.a. am Beispiel des stalinistischen Nationalbolschewismus, verdichtet im Gründungsmythos des Großen Vaterländischen Krieges und der Entwicklung des ukrainischen Faschismus

aus den traumatischen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts – der von der stalinistischen Führung zu verantwortenden Hungersnot in den 30er Jahren, den siebeneinhalb Millionen Toten des Zweiten Weltkriegs und der Katastrophe von Tschernobyl. Spezifische Komponenten zeitgenössischer Faschismen stellen der durch die Digitalisierung begünstigte Netzwerkfaschismus dar, der mit erhöhter Geschwindigkeit Affekte mobilisieren kann, wie auch ein radikaler Antikommunismus „ohne Kommunist\*innen“, der sich an einen weitgehend nicht existenten Feind richtet.

Im dritten und letzten Kapitel schließlich wird die Notwendigkeit eines konstituierenden Friedens dargelegt, ohne den nicht nur menschenwürdiges Leben, sondern menschliches Leben insgesamt durch den ökologischen Kollaps verunmöglicht wird, während zugleich Einkommensunterschiede dramatisch steigen und global agierende Kapitalfraktionen zunehmend mehr ohne jegliche politische Kontrolle agieren können. Nötig wäre ein politisch-sozialer Pakt, der Maßnahmen der Dekarbonisierung festschreibt und zugleich die Ausbeutungsbedingungen deutlich verändert –

universelles Grundeinkommen, Arbeitszeitverkürzung, Erhöhung der Kaufkraft des Arbeitslohns. Dies würde notwendigerweise zu erheblichen Reduktionen der Kapitalakkumulation führen und wird daher weder angestrebt noch ist eine solche Entwicklung kampfflos zu realisieren. Auch das – ohnehin sehr unwahrscheinliche – Szenario eines Staatssozialismus bietet hier laut Sánchez Cedillo keine Lösung, da es gleichfalls auf der erweiterten Reproduktion des Kapitals beruhen würde.

Es bedarf also gemeinsamer Kämpfe, eines Kommunismus für die Gegenwart, der nicht als Setzung, sondern als ständige Über- und Umsetzung verstanden werden muss, also ein Projekt im ständigen Werden, das ein Projekt des Klassenkampfes darstellt. Allerdings definiert Sánchez Cedillo den Klassenkampf anders als im klassischen Marxismus: „Wir verstehen hier Klasse und Subalternität nicht in einem vagen, sondern in einem sehr präzisen Sinn: arme Arbeiterinnen ohne Rechte, informeller und informeller Arbeit, minorisiert und rassifiziert durch die weiße Vorherrschaft, Hausangestellte, Sexarbeiterinnen, Minoritäten des Wunsches, der Sexualitäten und Geschlechter, das Prekariat, die Indigenen des Planeten, das kognitive und kreative Proletariat, das von den Plattformen vampirisiert wird, die globale Bauernschaft ohne Land und Wasser, arme Länder und nationale Minderheiten ohne Staat, verfolgt und in Gefahr, verschleppt und ausgelöscht zu werden.“ (S. 346) Zu den notwendigen Kämpfen dieser subalternen Klassen steht das Kriegsregime in direkter Negation, das einerseits darauf abzielt, eine Massenbasis für den „fossilen Faschismus“ (S.363) zu schaffen und andererseits mit extremer Härte wider Mobilisierungen gegen diese Entwicklungen vorgeht. Notwendig sind „Institutionen des Gemeinsamen (...), die im Kampf um die Konstituierung einer Produktionsweise des Gemeinsamen geschaffen werden: Sie sind die aktuelle Form des Projekts, den Kapitalismus zu überwinden. Dieses Projekt beruht darauf, die Multitude der Arbeitskräfte von der Befehlsmacht des Kapitals (über die Bedingungen der Kooperation, der Sorge um das menschliche Leben und dessen Reproduktion) und von den

Folgen der Ökologie des Kapitals für die Biosphäre zu befreien.“ (S. 35) Dass diesem Projekt viele Hindernisse entgegenstehen, räumt Sánchez Cedillo nicht nur ein, sondern belegt es auch ausführlich. Doch weist er darauf hin, dass angeblich objektive Rahmenbedingungen und Kämpfe gegen diese nicht getrennt voneinander einzuschätzen sind, sondern in ständiger transversaler Beziehung zueinanderstehen, sodass das Vertrauen der Akteur\*innen auf den Erfolg des Widerstands die Wahrscheinlichkeit dieses Erfolgs erhöht. In den Worten von Deleuze, mit denen das Buch endet: „Der Glaube an die Welt ist das, was uns am meisten fehlt. (...) An die Welt glauben, das heißt zum Beispiel, Ereignisse hervorzurufen, die der Kontrolle entgehen (...)“

Diese ausführliche Rezension ist selbstverständlich als uneingeschränkte Lesempfehlung zu verstehen. Sánchez Cedillo hat nicht nur eine höchst informierte Analyse des Ukrainekriegs in seiner Verknüpfung mit anderen Entwicklungen des gegenwärtigen Kapitalismus vorgelegt, sondern bietet auch zahlreiche Anknüpfungspunkte für weitergehende Überlegungen, die als Kontrapunkt zu den repetitiven polarisierten Diskussionen zu diesem Thema höchst notwendig sind. Der Faktenreichtum dieser umfassenden Betrachtung erschwert die Lektüre allerdings manchmal, zumal verschiedene Aspekte eher assoziativ als nach einer nachvollziehbaren Struktur aufeinander folgen. Doch lohnt es sich allemal, die Vielzahl der Perspektiven (die hier nur angedeutet werden konnte), nachzuvollziehen und weiterzuentwickeln. Wie leider häufig in zeitgenössischen kritischen Publikationen der Linken erscheinen die vorgeschlagenen Zukunftsperspektiven deutlich weniger klar ausgearbeitet als die historischen und zeitgenössischen Analysen. Plausibel sieht Sánchez Cedillo die Stärke des Kapitalismus in seiner hohen Abstraktionsfähigkeit, die „Äquivalenz zwischen heterogenen Mächten, Wissensformen und Werten“ (S. 349) schafft und stellt diesem „Integral von Machtformen“ (S. 348) den Kommunismus als „Projekt, das Gemeinsame zu konstituieren“ (S. 340) gegenüber. Der klassische marxistische Weg zu

einer kommunistischen Gesellschaft über das Zwischenstadium des Staatsozialismus erscheint unter den gegebenen Bedingungen insbesondere der ökologischen Dringlichkeit nicht mehr möglich, unterscheidet er sich doch vom Kapitalismus nur in den Eigentumsverhältnissen an den Produktionsmitteln, beruht aber nicht auf einem grundlegend anderen Verständnis der Produktion und Reproduktion menschenwürdigen Lebens, das von der Akkumulation toter Arbeit als Kapital völlig abbrückt. Den notwendigen kommunistischen Kampf versteht Sánchez Cedillo als Klassenkampf; darin unterscheidet sich seine Analyse von einer Mehrzahl von linken Positionen, die in ihrer Praxis auf Diskriminierungen aufgrund von Ethnizität/Nationalität, Gender und sexueller Orientierung fokussieren und die Kategorie Klasse weitgehend ausklammern. Allerdings geschieht dies nicht durch einen Rückgriff auf den klassisch marxistischen Klassenbegriff oder eine klare Neudefinition desselben, sondern über die – durchaus plausible – Einschätzung, dass zeitgenössische Kämpfe immer auch und wesentlich Klassenkämpfe sind, etwa der ökologische oder auch der dekoloniale Kampf. Daraus entwickelt sich allerdings ein Verständnis des Klassenkampfes, das als eine Aneinanderreihung unterschiedlicher Formen von Ausschluss und Ausbeutung erscheint, ohne dass diese überzeugend in ein Verhältnis zueinander gebracht werden. Das Subjekt des Kommunismus entwickelt sich für Sánchez Cedillo in Kämpfen, und aus gegenwärtigen und vergangenen Kämpfen unterschiedlicher Art lässt sich Optimismus für die Möglichkeit eines konstituierenden Friedens entwickeln. Man kann dies als Paraphrase auf Luxemburgs Diktum verstehen, dass Klasse für sich in der Revolution entsteht<sup>1</sup> – doch bleibt die Frage offen, was nun die Klasse an sich ist, die nicht nur das Interesse, sondern auch die Macht hat, den Kapitalismus zu überwinden. Sánchez Cedillo sieht diese Macht in den Kämpfen, Erfindungen und Institutionen der ausgebeuteten Klassen, die sich politisch als Multitude konstituieren.

Doch diesem Argument fehlt offensichtlich die Präzision, die das Buch ansonsten auszeichnet. Deutlich wird dies auch in der Gleichsetzung von Subalternität und unterdrückter Klasse, die in dieser Form etwa hinter die Überlegungen von Gayatri Chakravorty Spivak zurückfällt, in denen die innerhalb des Systems ausgebeutete Klasse klar von den aus dem kapitalistischen Verwertungszusammenhang und dem politischen System völlig ausgeschlossenen Subalternen unterschieden wird<sup>2</sup>.

Zusammenfassend:

Die ersten beiden Kapitel dieses hochrelevanten Bands über den Krieg in der Ukraine liefern eine detaillierte Analyse dieses Kriegs, von der zu hoffen ist, dass sie linke Debatten zu diesem Thema entscheidend beeinflussen wird. Das dritte Kapitel bietet Ansatzpunkte für die Entwicklung marxistischer Überlegungen zur Überwindung des Kapitalismus, ohne überzeugende Lösungen anzubieten. Aber das wäre auch wirklich zu viel verlangt.

Raúl Sánchez Cedillo ist ein spanischer Philosoph der sich seit Ende der 1990er-Jahre als politischer Aktivist für eine Neugründung Europas durch einen konstituierenden Prozeß eingesetzt hat.

<sup>1</sup> Luxemburg, R. (1910), Der politische Massenstreik und die Gewerkschaften, <http://www.mlwerke.de/lu/luc.htm>

<sup>2</sup> Spivak, G.C. (2018), Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation.

Aus dem Englischen von Alexander Joskowicz und Stefan Nowotny. Mit einer Einleitung von Hito Steyerl Wien: Turia+Kant.